



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

02.01.1945 (Nr. 1)



Bremer Nachrichten

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verbindungsblatt des Reichsstadthalters in Oldenburg und Bremen

Parteiliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

Dienstag, 2. Januar 1945

Nummer 1 15. Jahrgang

I. Blatt Einzelpreis 15 Rpf.

567249



Fantastische Entschlossenheit zum siegen

Des Führers Dank an das deutsche Volk — Unermessliches geleistet. Furchibares erduldet — Geist und Wille erzwingen Sieg

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Jan. Der Führer hat zum Jahreswechsel folgende Ansprache an das deutsche Volk gerichtet:

Deutsches Volk! Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Mein Volksgenossen! Nur der Jahreswechsel veranlaßt mich, heute zu Ihnen, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, zu sprechen. Die Zeit hat von mir mehr als Reden gefordert. Die Ereignisse der letzten Monate, besonders aber der Vorgang des 20. Juli, haben mich gezwungen, meine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der einzigen Aufgabe zu widmen, für die ich seit meines Volkes. Denn wenn auch die Gegner schon früher jedes Jahr unseren Zusammenbruch propheszt haben, dann setzen sie doch auf das Jahr 1944 besondere Hoffnungen. Noch niemals schienen der Sieg meines Volkes so nah zu sein als in den Augusttagen des vergangenen Jahres, als eine Katastrophe förmlich der anderen folgte.

Wenn es nun trotzdem gelungen ist, das Schicksal wieder, wie so oft zuwenden, dann fällt neben dem Opfer, Ringen und Arbeiten aller meiner Volksgenossen in der Heimat und an der Front auch meiner eigenen Arbeit und meinem eigenen Einsatz ein Anteil an diesen Verdiensten. Ich habe mich nicht um diesen Verdienst bemüht, dem ich in der dankwürdigen Reichstagssitzung am 1. September mit der Erklärung Ausdruck verlieh, daß in diesem Kampfe Deutschland weder durch Waffengewalt noch durch andere Mittel jemals wieder niedergeworfen werden, daß sich aber ein 9. Nov. im Deutschen Reich nie mehr wiederholen wird.

Wir nun allerdings Deutschland nur in seiner Verfallzeit kennen, der dürfte vielleicht hoffen, daß diesem Staat wieder ein Wiederaufstieg noch die Kraft, einen solchen gegen eine ganze Welt von Feinden zu behaupten, beschieden sein würde. So habe ich die jüdisch-italienische Weltverschwörung vom ersten Tage an von Hoffnungen gelebt. Immer dann, wenn die Völker mißtrauisch zu werden drohten, wurden aus Hoffnungen dann Prophezeiungen. Ich habe mit einer gewissen agitativen Dreistigkeit in den Augen der breiten Masse als unbedingt sicher, ja, als ganz selbstverständlich hingestellt. Zweier Methoden bediente sich dabei diese Propaganda. Die eine Methode, wie jede Lüge, war die kurze Behauptung, nämlich auf der einen Seite zur Beruhigung der Ungeduld der Massen Termine festgelegt, an denen der deutsche Zusammenbruch mit dem erwarteten englischen Angriff von der einen Seite werden Fragen behandelt, deren Lösung nach diesem Zusammenbruch für die Alliierten notwendig sein würde. Die andere Methode, die ich ebenfalls benutzte, war die Propaganda, daß die gemeinsame englisch-französische Kriegserklärung in Deutschland spätestens nach sieben bis acht Tagen zur inneren Revolution und damit zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches führen würde. Dem folgten nun mit fast astronomischer Regelmäßigkeit im Winter, Frühjahr und Herbst und manchmal auch zwischen durch immer neue Versicherungen, daß nunmehr die bedingungslose Kapitulation führen würde. Ich habe dies mit der Übergabe — beides wäre ja gleichbedeutend — unmittelbar vor der Türe ständen.

Lächerliche Prophezeiungen

Schon im Herbst 1939 jagte eine solche Versicherung die andere. Dies war die „General Schlacht“, dann der „General Hunger“ und dann wieder der „General Winter“, die uns besiegen sollten. Besonders das Jahr 1940 aber war zu seinem Beginn mit solchen allierten Erklärungen reichlich bedacht worden. Nach dem französischen Feldzug wurden neue Prophezeiungen aufgestellt, und zwar, daß, wenn es Deutschland nunmehr nicht gelänge, den Krieg in fünf Monaten, also im frühesten September zu beenden, im Frühjahr 1941 der deutsche Zusammenbruch unweigerlich eintreten würde. Es war dieses Frühjahr noch kaum vergangen, als schon wieder neue Zielsetzungen für den Sommer und endlich im Winter 1941 als abermalige Termine für unsere sichere Vernichtung angegeben wurden, seitdem wiederholte sich dieses Spiel Jahr für Jahr.

Einmal hieß es, daß der Krieg aus sein würde, die zweite Hälfte fallen, daß andere Mal wieder, daß Deutschland vor der Kapitulation stünde, ehe der neue Winter gekommen sein würde, mit schlafwandlerischer Sicherheit bezeichnete man den August 1944 als den Monat, der bedingungslose Übergabe und vereinbarte dann kurze Zeit darauf ein gemeinsames Treffen der führenden Staatsmänner vor Weihnachten in Berlin. Vor kurzem war nun der neue Termin der Januar, dann der März 1945, jetzt erklärt man vorsichtigerweise, da die beiden Monate in rasender Schnelligkeit näher rücken, es sei der August. Im Juli wird man sicher wieder vom Winter 1946 rufen, außer, es finden sich indes der Krieg tatsächlich sein Ende, und zwar nicht durch die deutsche Kapitulation, denn diese wird nie kommen, sondern durch den deutschen Sieg!

Parallel zu diesen Prophezeiungen erfolgt aber — um die Richtigkeit der Annahme

psychologisch zu bestärken, die theoretische Einseitigkeit von immer neuen Kommissionen für die Behandlung europäischer Fragen nach dem Kriege, die Gründung von Gesellschaften zur Regelung der Lebensmittellieferung nach dem deutschen Zusammenbruch, also die Wiederaufrichtung jener Schieberinstitutionen, die wir vom Weltkrieg her kennen, die Proklamierung von Wirtschaftslösungen zur Regelung der Verkehrsfragen, von Flugstützpunkten sowie die Abfassung und Verkündung von Teil wahrhaft idiotischen Gesetzen zur Behandlung des deutschen Volkes, immer so, als ob der Krieg bereits gewonnen wäre und man sich daher mit voller Ruhe alle Maßnahmen setzen jetzt überlegen konnte zur Regierung Europas durch Staaten, die freilich selbst ein geradezu trauriges Beispiel dafür bieten, wie man Völkern nicht regieren kann. Dieses propagandistische Manöver kann man den einseitigen Massen in den demokratischen Staaten allerdings erstallung lange vorzuziehen, allein eines Tages wird es auch dort offenbar werden, daß es nichts anderes ist als eine der in diesen Ländern üblichen Schwindelereien. Wenn aber trotzdem in den westlich-demokratischen Staaten der eine oder andere der führenden Männer wirklich ein solches Glauben sollte, was man den Völkern vorsatz, dann könnte diese seine Erklärung nur in drei Ursachen finden:

Man kennt Deutschland gar nicht

1. Darin, daß man das deutsche Volk überhaupt gar nicht kennt, vor allem nicht weiß, daß die letzten 300 Jahre der hinter uns liegenden deutschen Geschichte kein Bild des

Wesens des deutschen Volkes, sondern nur die Folgeerscheinung der innerpolitischen Zerrissenheit waren, daß dieses deutsche Volk aber, seit es in die Geschichte eingetreten ist, nicht nur einer der entscheidenden, sondern der entscheidendste Faktor der europäischen Geschichte und damit der Weltgeschichte überhaupt war, es heute ist und in der Zukunft erst recht sein wird.

2. Daß man vom nationalsozialistischen Staat keine Ahnung hat, daß man dem Wesen dieser Volksidee schmierlich gegenübersteht, daß die Leistungen, die das nationalsozialistische Regime unter den schwersten Umständen vollbracht hat, den meisten Menschen der uns umgebenden Länder verborgen geblieben sind und wohl auch verborgen bleiben müßten, weil die Unternehmung des öffentlichen Lebens und damit die Bildung der öffentlichen Meinung dort nur von Duden gemacht, d. h. also verdröh und verlogen gestaltet wird. Man weiß daher anscheinend nicht, daß die Leistungen, die das nationalsozialistische Regime unter den schwersten Umständen vollbracht hat, den meisten Menschen der uns umgebenden Länder verborgen geblieben sind und wohl auch verborgen bleiben müßten, weil die Unternehmung des öffentlichen Lebens und damit die Bildung der öffentlichen Meinung dort nur von Duden gemacht, d. h. also verdröh und verlogen gestaltet wird.

3. Daß man aber in diesen Ländern dafür ein anderes bekommt, was die überwältigende Masse des gesunden deutschen Volkes nicht kennt, nämlich einen kleinen Klüngel von Salonpolitikern und Salongenerälen, die

in völliger Verkenntnis ihrer eigenen geistigen, politischen und militärischen Bedeutungslosigkeit der Welt einzuordnen versuchen, daß sie durch einen Staatsstreich eines Tages an die Macht kommen und dann ohne weiteres eine Kapitulation so ähnlich wie in Italien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien anzubieten in der Lage wären, die deutsche Volk kammen, je geringer ihr Wissen vom Wesen des nationalsozialistischen Staates war, um so lieber bauten sie auf die Versicherungen dieser charakterlosen Subjekte und hielten dieser phantastischen Gedankengänge und Auslassungen für wahr und honorierten sie nicht nur mit einem starken Glauben, sondern auch mitbarer Münze.

Wir werden nie kapitulieren

Ich möchte nun demgegenüber an der Wende eines Jahres, das uns genügend Gelegenheit geboten hat, den Beweis dafür zu liefern, daß dieses Volk und dieser Staat, seine führenden Männer unerschütterlich sind in ihrem Willen und unüberbar in ihrer fanatischen Entschlossenheit, den Krieg unter allen Umständen erfolgreich durchzuführen, auch unter Inkaufnahme aller durch die Tücken des Schicksals uns auferlegten Rückschläge; noch einmal das feststellen, was sich für uns aus der Vergangenheit und Gegenwart ergibt und für die Zukunft zu wissen für alle Welt notwendig ist.

1. Wir kennen aus der Vergangenheit und Gegenwart die Ziele unserer Feinde. Was die britisch-amerikanischen Staatsmänner mit

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

1945 — Jahr der geschichtlichen Wende

Tagesbefehl des Führers an die deutsche Wehrmacht

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Tagesbefehl an die deutsche Wehrmacht erlassen:

Soldaten!
Die weltgeschichtliche Bedeutung des Krieges, in dem wir uns befinden, ist dem deutschen Volk heute klar: ein unbarmerziges Ringen um Sein oder Nichtsein, d. h. um Leben oder Tod! Denn das Ziel der uns gegenübergestellten jüdisch-italienischen Weltverschwörung ist die Ausrottung unseres Volkes.

Wenn ich im Jahre 1939 eine solche Erkenntnis aussprach, dann hat sie der eine oder andere vielleicht, doch als überflüssig gehalten. Im Laufe der sich anschließenden Jahre mochte sie — weil immer und immer wiederholt — als „Propaganda-Mache“ erscheinen. Heute kann ich der Absicht unserer Gegner niemand mehr zweifeln. Sie wird bezeugt nicht nur durch die Tätigkeit untergeordneter Organe der öffentlichen Publi-

zistik, sondern bestätigt durch die uns gegenüberstehenden feindlichen Staatsmänner. Sie ist weiter erwiesen durch die Art der Kriegführung sowohl als durch die politischen Vorarbeiten unserer Feinde für die Nachkriegszeit. Der jüdisch-italienische Bolschewismus entspricht in seiner Ausrottungsbestrebungen den Zielen des jüdisch-westlichen Kapitalismus. In jedem Falle sollen freie Völker zu Sklaven gemacht werden. Herr Churchill erklärt, daß ganz Osteuropa zum Hindal in Polen — also in Wahrheit an Sowjetrußland — abgetreten werden soll, und zwar nicht nur Ostpreußen und Ostpolen, sondern sogar noch Kurland und Schlesien. Die eventuellen Bevölkerungsprobleme tut er damit ab, daß er der Hoffnung Ausdruck gibt, es würde ihm gelingen, ohnehin durch den Bombenkrieg, noch sechs oder neun Millionen Deutsche — d. h. Frauen und Kinder — umzubringen. Sein Schilling und Gaulle wieder fordert, daß Westdeutschland unter

französischer Oberhoheit kommen und das übrige Deutschland aufgelöst werden soll. Diese Erklärungen sind nicht nur durch die öffentlichen Erklärungen des Stalin'schen Hausjungen Erbenburg, der darüber hinaus ankündigt, daß das deutsche Volk zerstückelt und ausgerottet werden muß. Und dies wieder unter dem gleichen Ziel, das in der Zukunftsplanung des amerikanischen Ministers und Juden Morgenthau aufgestellt wird.

Für mich sind diese Gedanken keine Überraschungen. Sie waren bei unseren Feinden immer vorhanden und nur um ihre Durchführung zu verhindern, habe ich mich bemüht, das deutsche Volk stark und widerstandsfähig zu machen. Es sollte innerlich und äußerlich die Kraft erhalten, die zu seiner Lebensbejahung notwendig ist. In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein stehen wir nunmehr seit fünf fünf Jahren. Er wird in den Forderungen im sechsten Kriegsjahr vielleicht noch härter werden, aber trotz der den Höhepunkt überschritten.

Bis zum heutigen Tage haben das deutsche Volk und seine Wehrmacht den Abwürgsversuchen unserer Feinde erfolgreich Widerstand entgegengesetzt, trotz zahlreicher Rückschläge. Auch im Deutschen Reich werden die feindlichen Angriffsmassnahmen abzuwehren und sie am Ende durch Gegenliebe zu brechen. Wenn uns in diesem gewaltigen Ringen die Sabotage der gemeinsamen Kriegführung durch das italienische Königshaus hinweg bis zum Putsch gegen das faschistische, an unserer Seite stehende Italien des Duos läuft ein gerader Weg des Verzahrs. Er hat seine Fortsetzung gefunden in der sammervollen Kapitulation der finnischen Staatsführung, im Treubruch des rumänischen Königs und seiner Umgebung, in der Selbstausgabe Bulgariens sowie im schmachvollen Versinken der früheren Oberbefehlshaber Reichswehres. Daraus ergaben sich für die politische und militärische Kriegführung schwere Folgen. Dazu kam im ablaufenden Jahre ein hinterhältiger Angriff im Innern selbst durch einen Vertreter, der allerdings in wenigen Stunden niedergeschlagen und seitdem nun rücksichtslos erledigt worden sind.

Trotzdem gerade der 20. Juli an den Fronten besonders bedrückende militärische Folgen auslöste und leider mitgezogen hat, den Glauben an die deutsche Widerstandskraft bei Freund und Feind zu erschüttern, ist er doch als ein Wendepunkt des deutschen Schicksals anzusehen. Denn der Versuch, durch ein inneres Komplott den sozialen deutschen Volkstaat in der Zeit seines bittersten Kampfes zu vernichten und Deutschland der internationalen Verschwörung auszuliefern, ist damit einmal für immer gescheitert.

Ich kann versichern, daß dies der letzte derartige Versuch gewesen ist. Damit wird (Fortsetzung auf der nächsten Seite)

„Wir werden uns als Deutsche schlagen!“

Reichsmarschall Göring zum Jahreswechsel

„Deutsche Volksgenossen! Ein Jahr harter Prüfungen, gewaltiger Anstrengungen und schwerster Opfer liegt hinter uns. Aber es hat sich als das Jahr der Bewährung erwiesen. Unsere ruhmreiche Wehrmacht hat den Generallangriff der Feinde an den Grenzen des Reiches abgesehen. Heute an der Jahreswende steht sie an der Westfront wieder im Angriff.

Die gewaltigen Leistungen unseres Volkes in dieser schweren Zeit werden ewig in der Geschichte verzeichnet bleiben. Seine Härte und sein Heldentum sind ohne Beispiel. Mit unvergleichlicher Tapferkeit und Aufopferung kämpft die Front im sechsten Kriegsjahr. Und ebenso bewährt sich die Heimat in unüberbarer Siegesverzucht in diesem harten Ringen.

In höchster Konzentration arbeiten nach dem Willen des Führers alle verfügbaren Kräfte ausschließlich für die Belange der Front. Mit ausdauerndem Eifer schaffen Männer und Frauen, ja selbst die deutsche Jugend, an der Rüstungssteigerung und der Ernährungssicherung des deutschen Volkes. Im vergangenen Jahr ist der Heimat die schwere Aufgabe erwachsen, durch vermehrte Arbeit die wirtschaftlichen Ausfälle zu ersetzen, die Gebiete entstanden sind. Sie erfordert heute und in Zukunft höheren Fleiß und noch größere Anstrengung. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Ich weiß, wie hart und beschwerlich der Ruf jeden einzelnen ist. Daß er jedoch zum Erfolge führt, haben die letzten Monate bewiesen. Die Herbstbestellung ist trotz größter Schwierigkeiten erfolgreich beschafft. Durchsetzung des neuen Waffen der Wehrmacht zum ersten Mal ist heute bereits für den Gegner als eine schwere Belastung erwiesen. Nur äußerste Anspannung aller Kräfte kann uns diesen Weg in die bessere Zukunft bahnen. Was wir von unseren Feinden zu erwarten hätten, wenn wir müde und wech werden, wissen wir. Dann würde es Deutschland noch schlimmer ergehen, als den Staaten, die ihre Waffen im Vertrauen auf leere Zusagen des

Gegners feige vorzeitig aus der Hand gelegt haben und zum Verräter an Europa wurden. Die Rechnung haben sie ihnen verschrieben. Bürgerkrieg und Chaos, Elend und Hunger haben sie ihnen gebracht. Niemals ist die allgemeine Verwirrung in Europa größer gewesen als jetzt. Was könnten wir angesichts dieser Erbarmung von unseren Feinden erwarten, wenn sie je als Eroberer ins Reich einrücken würden? In Grauen und Verzweiflung, in Blut und Tränen würde unser Volk versinken! Das durch Standhaftigkeit und Opfermut zu verhindern, den Angriff wieder in Feindsland vorzutragen, ist unsere Pflicht und Aufgabe im neuen Jahr.

Das deutsche Volk und seine Führung haben diesen furchtbaren Krieg nicht zu verantworten. Jahrzehntlang verfolgten uns unsere Feinde mit Haß und Vernichtungswillen. Ihre Einkreisungspolitik hat zum ersten Weltkrieg geführt. Dem besiegten Deutschland haben sie dann jede Gleichberechtigung verweigert. Gestern das wiedererstandene nationalsozialistische Reich fanden sie sich haßerfüllt erneut zum Kriege zusammen, trotz größter Interessensunterschiede doch einzig in der Absicht, Deutschland zu zerstören. So haben uns die Gegner das Schwerste selbst in die Faust gezwungen. Ehe wir es beseitigen, muß die deutsche Freiheit für alle Zeiten gesichert sein. Mit festem Glauben und unerschrockenem Mut sehen wir dem neuen Jahr entgegen. Deutschland hat und wird erheben, das ist gewiß. Aber ebenso gewiß ist es, daß wir unter der Führung Adolf Hitlers den Sieg und damit den Frieden erkämpfen werden, denn wir alle mit hellem Herzen ersuchen.

Der Wille des Führers durchdringt die kämpfende Front und die schaffende Heimat. Er bringt die gewaltige Kraft des von ihm geleiteten deutschen Volkes zu höchster Entfaltung. Im Vertrauen auf ihn wird diese geballte deutsche Volkskraft in den schwersten Stürmen dieser Kriegszeit nur noch stählernder werden. Deshalb heißt die Parole für das neue Jahr: Abwehr oder Angriff, wir werden uns als Deutsche schlagen!
Hermann Göring“

Geschäftsstellen:

Bremen: Geschäftsstelle und Schriftleitung: Geeren 6-8, Ruf 2 19 31; Nachruf und sonntags 2 41 11; Syke: Mühlendamms 3; Bremen-Hemelingen: Bahnhofstr. 6, Ecke Poststraße, Ruf 4 94 88; Bremen-Vevesack: Rohrst. 34, Ruf 4 und 9; Bremen-Blumenthal: Kapit.-Dallmann-Str. 41-43, Ruf 9 9 99

Bilanz und Parole

Von Erich Beck

Der Führer hat auch diesmal wieder in seiner Neujahrsansprache an das deutsche Volk jene große Übersicht über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges gegeben, die wir alle so lieben und der die ganze Nation immer mit unerschütterlichem Glauben entgegenhart. Wir haben diesmal lange darauf warten müssen, mehr als fünf Monate! Damals, am 20. Juli 1944, unmittelbar nach dem Attentat, hörten wir ebenfalls kurz nach Mitternacht seines Stimmens, und seine Worte wurden uns zum Beweis, daß der Anschlag mißglückt und die göttliche Vorsehung ihm abermals in ihren gnädigen Schutz genommen hatte. Aber seitdem schwieg er. Während die anderen redeten und redeten, Proklamationen verfaßte und verkündeten, Ausschüsse einsetzten, um über die Zukunft Deutschlands zu beraten, herrschte Schweigen um sein Hauptquartier. Wir kannten diese Stille, die so manchem großen, erhabenen Schicksal voranging, wir warteten voll gläubigen Vertrauens auf die Entscheidung, die eines Tages offenbart werden würde, und während die Schwatzhaftigkeit der anderen ins Uferlose anstieg, da folgten wir dem Führer. Wir warteten ruhig, wir warteten, wir kämpften und bereiteten das vor, was der Führer in seiner Abschiedsrede geplant hatte und was jetzt in seinen ersten Anfängen sichtbar geworden ist.

Und jetzt hat er wieder zu uns gesprochen. Die Welt wird wieder in Bewegung geraten. Sie wird aus seinen Worten entnommen haben, daß hier ein Mann vor sie hintrat, der seiner Sache absolut sicher, und daß nichts, aber auch gar nichts von dem richtig gewesen ist, was wahnsinnig geglaubt wurde, was in London und Washington sich in den letzten Wochen vor dem 16. Dezember zusammengefasst hatten. Sie machen sich das wirklich etwas gar zu leicht, die Herrschaften jenseits des Kanals und des Ozeans. Sie machen sich auch noch im sechsten Kriegsjahr mit den gleichen Methoden der Lüge und der Verleumdung arbeiten zu können wie einst, in den Zeiten des ersten Weltkrieges. Aber ein Nonchalance ist nicht erlaubt, man muß selbst wenn er da wäre, er würde ihnen nichts mehr nützen, denn ihm stünde heute ein anderes Volk und erst recht eine andere Führung gegenüber als damals.

Vielleicht hat das Wort einmal geschnitten, daß das deutsche Volk ein unerschöpfliches sei, seit 1933 ist es das nicht mehr und erst recht nicht mehr seit 1939. Erst ihr Heutigen verstehen den Sinn des Krieges von 1914 bis 1918, erst ihr haben seine Fehlerquellen begriffen und die tieferen Ursachen seines Verlustes. Aber wir haben zugleich ein weitaus größeres geschichtliches Verständnis gewonnen als irgendeine Generation vor uns. Wir wissen heute, warum in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder das deutsche Glanzes, der Siege und der Macht das Elend der Niederlage und der Demütigung folgte und warum die deutsche Geschichte eine einzige Folge von Höhen und Tiefen hat sein müssen. Ein Reich, das das deutsche Volk gar nicht anders wachsen muß durch alle Niedrigkeiten und Wirren dieser Erde hindurch, es muß sich immer wieder bewähren im Kampf mit seiner mühseligsten Umwelt, nun dadurch, um so stärker für seine endliche Zukunft und für die Erfüllung seiner Mission zu werden. Das ist der Sinn unserer Geschichte und das ist der Wille unseres Schicksals. Es ist schwer, aber wir müssen es begreifen. Nichts wird groß und stark, das nicht vorher die Probe seiner höchsten Bewährung abgelegt hätte. Wir mögen es als schmerzlich empfinden, daß gerade wir die Träger dieser Aufgabe geworden sind, aber wir uns nicht damit müde und resigniert abzufinden, sondern uns voller Stolz zu dem Auftrag zu bekennen, der uns geworden ist.

Es gibt kein anderes Volk, das ein besseres Vorbild für eine solche innere Haltung hätte als wir. Wer, wie wir alle, in der Neujahrsparole die Worte des Führers gehört hat, ihrer entschlossenen Entschiedenheit und in ihrer Siegesverzucht, nein, Siegesgewaltigkeit, der weiß zugleich, daß wir diesmal unter Umständen Herr der Lage bleiben werden. Wer das übersehen hat, der hat in der letzten zwölf Monate erlebt haben, was so ungeboren in das neue Jahr eingetreten ist wie wir, der wird stagen und was siegen! Hier vereinigt sich im großartigen einmütigen Willen die politische und militärische Führung mit dem Willen eines ganzen Volkes, sich nun auch endgültig durchzusetzen, koste es was es wolle. Nationalsozialisten sein heißt, allen Widerstand zu überwinden und zu bestehen. Wir sind Nationalsozialisten und werden darum auch niemals ein Ringen aufgeben, es ist nicht für uns entschieden ist. Das ist die Bilanz der Jahre, die hinter uns liegen, und das ist zugleich die Parole für die kommende Zeit, die so heißt es in dem Tagesbefehl des Führers an die Wehrmacht, die geschichtliche Wende bringen wird.

Man soll im Kriege niemals prophezeien, aber keine seiner Perioden für unsere Gegner einen solchen Zusammenbruch aller

Durch das tiefe Tal

„Und Ihr habt doch gesiegt!“

Das Ende des schicksalsschweren Jahres... Und Ihr habt doch gesiegt!...

Halten wir uns noch einmal vor Augen, durch welche Niederungen wir schreiten... Die deutsche Führung hat inzwischen...

die Anzeichen, daß dieser schwere Weg auch wieder aufwärts führen könne... Die deutsche Führung hat inzwischen...

Rotenburg. Obwohl in der Presse immer wieder erwähnt wird, nicht leichtsinnig mit Sprengkörpern zu hantieren... Rotenburg. Der 23jährige W. L. aus Brockel...

Verden. Einem tragischen Unglücksfall fiel der Unteroffizier Manfred D. I. z. B. der zum Weihnachtsfest im Elternhaus auf Urlaub...

Sportnachrichten

Flotte Berliner Auswahlspiele

Es war kein schlechter Gedanke, die besten in Rotenburg dem Volksgenossen Hermann Lange in Unterstadt wurden am 7. Oktober...

München und der Spvg. Sendling endet 3:3

Bemerkenswert war, daß sowohl FC München als auch Sendling jeweils nur mit 10 Mann spielen konnten...

Fußball im Reich

Berlin: Auswahlspiele Ost-West 1:1, Süd-Nord 4:0. Sachsen: Dresdner SC - TV 46 Meilen 5:0...

KVK für 13jährigen Pimpf

Als die Mühle des Müllers Linke in Glogitschen im Bezirk Liegnitz wegen schwerer Erkrankung des Müllers zum Stillstand kam...

Zwillinge 80 Jahre alt

Ein interessanter Beitrag zur Zwillingenforschung gibt das seltsam gleichartig verlaufene Schicksal der beiden Zwillingenbrüder Paul und Emanuel Kurck in Gleiwitz...

Kältewelle in Nordamerika

Eine Kältewelle hat fast ganz Nordamerika plötzlich befallen. Die Temperatur ist auf minus 24 Grad gesunken...

Petri-Heil beim Hechtfang

Seltene Anleglichkeit hatte ein Fischer in Rheinfelden, der einen Hecht von außergewöhnlichem Gewicht und enormer Länge fing...

Schäferhunde als Mangelware

Der Krieg hat auch Einschränkungen auf dem Gebiete der Hundezucht zur Folge gehabt...

Niederdeutsche Rundschaue

m. Oldenburg. Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde ein Osternburg...

Wetterbericht

Der Winter hat sich in den letzten Tagen etwas gelockert, doch die Kälte ist noch nicht ganz abgeklungen...

Wetterbericht

Der Winter hat sich in den letzten Tagen etwas gelockert, doch die Kälte ist noch nicht ganz abgeklungen...

Wetterbericht

Der Winter hat sich in den letzten Tagen etwas gelockert, doch die Kälte ist noch nicht ganz abgeklungen...

Wetterbericht

Der Winter hat sich in den letzten Tagen etwas gelockert, doch die Kälte ist noch nicht ganz abgeklungen...



Calendar for 1945 with columns for months and days, including religious and public holidays.

Henner Hinrichs Verwandlung

Von Walter Schaefer-Brandenburg
Die alte Linde auf dem Dorfplatz weiß es nicht anders, als daß nach der Abendvesper ihr zu Füßen ein Tuscheln und Kichern und Singen und Nicken anhebt. So ist es gewesen, als die Alten jung waren, und so wird es sein, wenn dereinst die Jungen im weißen Haar gehen.

Henner Hinrich steht dabei, weil er zu den Frohen gehört nach seinen Jahren. Er weiß wohl zu lächeln zu den Scherzen der andern, aber er redet wenig. Unter dem harten Zwang des Lebens hat er das Grübeln und das Schweigen gelernt. Die Jungen fröhlich nehmen's für Einfalt und Flegelhaftigkeit, er fast als ein Fremder mit ihnen ist. Nur die Mädchen haben wohl gesehen, daß er gesund und gerade gewachsen ist und daß sich keine seiner Würde schämen müssen. Henner hat aber das heimliche Locken der Augen zu keiner Stunde bemerkt, und nun danken sie's ihm mit habituellem Spötlein und kicherndem Abwenden, sobald er abends still in ihren Kreis tritt.

Die Burschen spüren wohl, wie es den Mädchen ergötzt, und sie legen's darauf an, sich ein Ansehen zu geben und an dem Schweigsamen ihre kecken Mäuler zu wetzen. Henner aber lächelt und schweigt. Und der Firtz wagt sich stets nur an einen Grasen, die der Gehänselte zieht, wenn er zu einem alzu dreisten Wort mit rascher Bewegung den Kopf hebt und den Vorläuten aus seinem hellen Augen rubig und prüfend anschaut, so daß der andere verlegen den Blick abwenden muß. Danach geschieht es dann wohl, daß Henner sich freundlich grüßend abkehrt und sicheren Schrittes davoneht.

Nur die Gundel tut nicht mit. Ihre Blicke wandern fragend und forschend, ein wenig schamhaft und ein wenig schadenfroh, den jungen Bauern her, als suchten sie ein Geheimnis an ihm. Des reichen Jochners einziges Kind ist die Gundel, und die Burschen wissen, warum sie ihr besonders schön tum. Er macht ein warmes Nest auf dem Jochnerhofe. Doch denkt das Mäde, noch nicht ans Freie, und der Vater drängt nicht. Er weiß, daß Gundel Blut von seinem Blute ist und daß sie ihm den Rechten bringen wird.

Wenn Henner unter den Jungen ist, zürnt das Mädel ihm heimlich, ob seiner törichtchen Schweigsamkeit. Vom Vater weiß sie, wie der Bursch mit harten Fäusten zu zupacken vermag und wie er sich in seiner Einsamkeit quält, um den Firtzschopf wieder zu waschen zu bringen, nachdem Vater und Mutter so früh gestorben sind, daß Haus und Stallung zu verkennen drohen. Gundel ist stolz auf das Dorf und jeden blanken Hof darin. Und wenn der workrige Vater den Henner lobt, so ist es immer ein wenig, daß Warum also läßt er es zu, daß die andern ihn hänseln? Warum wehrt er sich nicht? Das ist es, waswegen das Mädel ihm zürnt. Sie möchte den jungen Bauern achten und geschätzt sehen. Der aber macht's ihr gar nicht. Kein Wunder, wenn auch die andern ihm Trotz und Stärke und Stolz nicht zu trauen.

Da geschieht es an einem dieser Feierabende, daß der Vorwerkspächter aus der Stadt kommt und ein kleines Pferd am Dorfrand vor einem knatternden Motorrad stehen und durchgehen. Der Pächter ist vom Boot gestürzt, ohne großen Schaden freilich, aber das Fuhrwerk rast nun herrenlos durch den Hof. Die Mädel stehen sich einander. Nur der Henner steht ruhig abwartend bei der Linde. Er hat gesehen, daß die Filchtenden noch längst nicht in Sicherheit sind, und so tritt er nun dem durchgehenden Gespanne entgegen. Er greift den linken Firtz mit beiden Händen in die Zügel, wird mitgeschleift und hält fest, bis die Tiere schraubend und mit fliegenden Flanken stehen. Jetzt ist auch der Pächter heran. Henner richtet sich sein Horn so, daß er sich herum und geht davon. Ein paar Mädel, die den Schreck bereits vergessen haben, schauen ihm nach und tuscheln und kichern. Gundel aber blickt hinter ihm her und ist bleich vor Zorn.

Am nächsten Morgen trifft es sich, daß sie ihm draußen vor den Feldern begegnet. Da kann sie sich nicht helfen: sie tritt, seines Größtes nicht achtend, auf ihn zu, ihr Gesicht ist von einer zürnenden Glut über-

Die letzte Maske

Roman von Harald Baumgarten
(Nachdruck verboten)

„Haben Sie irgend etwas bemerkt, das auf die Spur des Täters führen könnte, Fräulein Gerwege?“

„Nein, ich habe nichts gemerkt. Ich bin rasch nach Hause gegangen. Erste heute morgen erfuhr ich es.“

Petkow schwieg. Sie weiß gar nichts oder sie weiß sehr viel, überlegte er. Ich will sie vorläufig in Ruhe lassen. Er kannte Claudia genau. Er wußte von ihrer rastlosen Arbeit um das Gut, und von den Beziehungen, die sie mit Harding und Gotthard Romberg verbanden. Sie tat ihm leid. Sie sah aus wie ein Mensch, der sich im Irrgarten seines Lebens verlaufen hat.

Hatfig wurde die Tür aufgestoßen. Hochaufgeregter, der Kopf ein wenig im Nacken, stand Gerwege im Rahmen. Er trug seine dunklen, seidnen Morgenrock, der von einer dicken Kordel zusammengehalten war. Ein grauer Schal aus stumper Seide, die er geknotet, bauschte sich um seinen Hals.

„Das war nicht mehr das Gesicht eines träumerischen Hamlet, das war ein sehr leidvolles, sehr einsames Antlitz. Die Zeit hatte Falten gefurcht, hatte die Augen in die Höhlen der Stirn zurückgedrängt, hatte das Haar grau werden lassen.“

Petkow hatte sich erhoben.

Gerwege schloß den Kopf in Verwunderung über den Mann, der eine elegante Verbeugung machte und leise seinen Namen nannte. Er hatte einen jungen Oberwachtmann in Uniform erwartet. „Meine Frau bist du, sie entschuldigt zu wollen“, flüsterte er heiser, „sie leidet an Migräne. Sie meint, sie könnte keine Aussagen machen. Behalten Sie bitte Platz, Herr Petkow.“ Er schloß die Tür hinter sich. „Haben Sie noch Fragen an meine Tochter zu stellen?“

„Nein, Fräulein Gerwege hat mir bereits alles mitgeteilt.“

Der Schauspielers schickte einen scharfen, raschen Blick zu Petkow hinüber. Die flüssige Art der Sprache weckte sie Mi-

trauen. Benamh sich so ein Landgenosse. Er hätte ihn auf der Bühne bestimmen lassen, dargestellt. „Dann kann meine Tochter wohl frage“ fragte er zurück und hob leicht die Hand, um Claudia zu bedeuten, sie möge das Zimmer verlassen.

Ein Sekundum zögerte sie, starrte mit großen, angstvollen Augen Petkow an, dann lief sie jäh auf die Tür zu.

Ein kaum wahrnehmbares Lächeln umspielte Petkows Lippen. „Ihre Besten, Fräulein Gerwege, das ist ein ganz bestimmter Verdacht in sich trug. Nach ihren angstvollen Augen hielt sie Gotthard Romberg für den Täter. Sie war kein Mensch, der sein Inneres verbergen konnte, wie ihr Vater.“

Der Kriminalrat fühlte eine wachsende Spannung. Hier war ein Gegner. Wie verschlossen das hagere Gesicht Gerweges wirkte, wie gleichgültig, als handle es sich um eine Bagatelle. Welch großartiger Schauspieler auch im Leben. So mußte man seine Züge beherrschen können.

„Ich habe eine Zursicht auf Berlin bekommen, Herr Gerwege“, begann Petkow mit dem nächsten Satz. „Ihre Besten, Fräulein Gerwege, das ist ein ganz bestimmter Verdacht in sich trug. Nach ihren angstvollen Augen hielt sie Gotthard Romberg für den Täter. Sie war kein Mensch, der sein Inneres verbergen konnte, wie ihr Vater.“

„Ich habe eine Zursicht auf Berlin bekommen, Herr Gerwege“, begann Petkow mit dem nächsten Satz. „Ihre Besten, Fräulein Gerwege, das ist ein ganz bestimmter Verdacht in sich trug. Nach ihren angstvollen Augen hielt sie Gotthard Romberg für den Täter. Sie war kein Mensch, der sein Inneres verbergen konnte, wie ihr Vater.“

„Ich habe eine Zursicht auf Berlin bekommen, Herr Gerwege“, begann Petkow mit dem nächsten Satz. „Ihre Besten, Fräulein Gerwege, das ist ein ganz bestimmter Verdacht in sich trug. Nach ihren angstvollen Augen hielt sie Gotthard Romberg für den Täter. Sie war kein Mensch, der sein Inneres verbergen konnte, wie ihr Vater.“

Das Wolkenschiff

Von Carl H. Schöon

Annegret heißt sie und wird kommenden Herbst sechs Jahre alt. Sie trägt ein buntes gestreiftes Kleid. Die Fülle steckt in groben, weichen, dunklen Haaren. Das Fräulein des reichenden Roggens, hat ihr die Mutter eine rote Schleife geknotet. Das sieht so lustig aus, als wäre oben ein großer Falter zu Besuch gekommen.

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

„Sag, Mutter, wo ist Vater nun?“ — „Ach, Annegret, was von ihm? Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“ — „Wo ist er wieder?“ — „Er ist wieder fort.“

Heimat des Herzens

von Alfons Hayduk

Schon nachmittags erblühten die Brüder Eichendorff zu ihrer Freude die Türme der preußischen Hauptstadt, die aber gleichwohl mit mitleidigem Ergötzen in die Klöße; das ewige Rauschen der Heimatwälder, das schloß der jungen Mensch die Augen, als brauche er nicht mehr zu suchen, als wäre die Erde, über seine Zukunft gefallend, als wüßte, um seinen Weg in die Heimat des Herzens.

Über den Krieg

Aus einem Brief Helmut von Moltkes

Helmut von Moltke, der große Feldherr, hat einst auf das an ihm gerichtete Memorandum eines Schriftstellers über den Krieg in folgender Weise geantwortet: „Der Krieg an sich gemacht.“

Berlin, 10. Februar 1881.

Ich halte den Krieg für ein letztes, aber vollkommene gerechtfertigtes Mittel, die Bestehen, die Unabhängigkeit und die Ehre eines Staates zu behaupten. Hoffentlich wird diese Mittel bei fortschreitender Kultur immer seltener in Anwendung kommen, aber ganz darauf verzichten, die Bestehen, die Unabhängigkeit und die Ehre eines Staates zu behaupten. Hoffentlich wird diese Mittel bei fortschreitender Kultur immer seltener in Anwendung kommen, aber ganz darauf verzichten, die Bestehen, die Unabhängigkeit und die Ehre eines Staates zu behaupten. Hoffentlich wird diese Mittel bei fortschreitender Kultur immer seltener in Anwendung kommen, aber ganz darauf verzichten, die Bestehen, die Unabhängigkeit und die Ehre eines Staates zu behaupten.

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“

„Der Krieg ist schrecklich wie die eigene Volk ist; denn kein Landverweh, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen, die einmal durch den Streifen des Kampfes des Werdenden gegen das Bestehende, und nicht anders gestaltet sich das Leben der Völker. Mehr Vertrauen als zu diesem Aereop hat ich zu der Einsicht und der Macht der Regierung selbst. Die Zeit der Kabinettskriege gehört der Vergangenheit an, und es gilt heute, schwerlich einen Staatslenker, welcher die schwerwiegende Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen.“